

die Richtung und den Weg, die aus der Wildnis, in der wir uns befanden, hinausführten, kennen werde.

Eine Weile mögen wir wohl so hintereinander gewandert sein.

Auf einmal — ich traute meinen Augen nicht — war jedoch die Gestalt vor mir verschwunden. —

Rasch eilte ich die paar Schritte voraus zu der Stelle, wo ich den seltsamen Wanderer eben noch gesehen hatte. Im selben Augenblick zerrissen die Wolken, die den Mond verhüllt hatten, der Nebel wich und — — — mit Schauern wurde ich gewahr, daß ich an einer steil abfallenden Wand stand. Noch ein Schritt und ich wäre meinem Vordermann, der jedenfalls schon abgestürzt war, nachgefolgt. —

Nun kniete ich mich nieder und horchte, ob aus der Tiefe nicht Stöhnen oder Hilferufe hörbar würden, aber es blieb alles still, so daß ich annahm, der Verunglückte sei ohnmächtig oder tot.

Nun suchte ich mir eine geschützte Stellung und wartete das Tageslicht ab, um mich zurecht zu finden. Das gelang mir auch nach einiger Zeit, und als ich das Schutzhaus erreichte, berichtete ich den Absturz des unbekanntem Touristen.

Die zwei Söhne des Wirts, die immer an den Rettungsaktionen teilnahmen, machten sich sofort daran, den Verunglückten zu bergen. Ich ging als Führer mit, denn ich hatte mir durch Steine den Weg gekennzeichnet und an der Absturzstelle ein sogenanntes Steinmandel errichtet.

Nach längeren Versuchen, einen Abstieg zu finden, ließ sich einer der jungen Männer an einem Seile hinab.

Lange, bange Minuten vergingen, bis er endlich das Zeichen gab, daß man ihn wieder hinaufseilen solle. —

Es war keine Spur eines Abgestürzten zu finden, an einem Latschengestrüpp hing jedoch ein dunkler Lumpen, und als derselbe gehoben wurde, lagen Gebeine, anscheinend die Reste eines menschlichen Skeletts, dem der Kopf fehlte, darunter. Unweit davon lag im Sande eine silberne Uhr, deren Kette sich um eine Baumwurzel geschlungen hatte, wodurch sie nicht durch den Regen und Schnee weggeschwemmt werden konnte. —

Wir brachten die traurigen Ueberreste hinunter ins Dorf, in die Totenkammer, und die Zeitungen berichteten von dem Fund.

Da meldete sich eine alte Frau, deren Sohn vor mehr als drei Jahren in die Berge gewandert war und seitdem verschollen blieb. Sie agnoszierte die Uhr als das Eigentum ihres armen Sohnes und schrieb mir einen Brief, in dem sie mir dankte. Sie wisse nun wenigstens, wo ihr armer Karl sein Ende gefunden.

Ich aber wäre damals demselben Schicksal verfallen, wenn der Mond verfinstert geblieben und der Nebel nicht gewichen wäre. Ich habe auch das Gelöbnis abgelegt, nie mehr mir unbekannte Wege zu beschreiten. Wer jener Wanderer war, dem ich gefolgt bin und der mir heute gleichsam wie ein Warner erschien, habe ich nie ergründen können. Ich habe darüber meine eigenen Gedanken. — — —

Nun aber ist es reichlich spät geworden, meine Herren, wir müssen uns zur Ruhe begeben. Hoffentlich ist der Nebel bis morgen gewichen und die Sonne bleibt „Siegerin!“ — — —